



Zusammenfassung unseres Treffens vom 29.06.2025

Stichwort: ‚Sprache‘

Teilnehmer:innen: Aliko Bürger, Martin Wein, Stefan Mebs, Renate Teucher, Alexander von Falkenhausen, Wolfgang Sohst, Arno Wiehe, Hans-Joachim Kiderlen, Auris Lipinski

Die Sprache als generisches und zentrales Merkmal menschlicher individueller und kollektiver Existenz hat so viele Dimensionen, Aspekte und konkrete Ausprägungen, dass sie sich als Gesamtphänomen kaum beschreiben lässt. Grundsätzlich kann man sagen: Sprache produziert Modelle der Welt und entsprechende Vorstellungen von ihr. Jeder Begriff ist bereits ein Modell von einem Element der Welt und führt in Sätzen und ganzen Texten zu immer komplexeren Modellen.

Der folgende Text kann nur einen Überblick über die wichtigsten Perspektiven auf Sprache und ihre Forschungsansätze geben.

Gliederung:

1. Ontologische bzw. definitorische Beschreibung: Was ist Sprache?
2. Evolutionäre bzw. anthropologische Beschreibung: Wie entwickelte sich Sprache?
3. Strukturelle Beschreibung von Sprache: Grammatik, Pragmatik und Semantik
4. Psychologische, soziale, künstlerische und philosophische Funktionen von Sprache
5. Politische Bedeutung von Sprache

Die allgemeine Erforschung von Sprache in den letzten zweihundert Jahren ergab keine einheitliche Theorie der Sprache. Viele Aspekte entziehen sich entweder einer empirisch eindeutigen Erkenntnis und lösen sich in einer so großen Vielfalt konkreter Erscheinungen auf, dass eine Vereinheitlichung nicht möglich ist und auch Widersprüche unvermeidlich sind. Der folgende Text kann deshalb nur andeuten, welche unterschiedlichen Perspektiven auf Sprache überhaupt möglich sind.

1. Ontologische bzw. definitorische Beschreibung: Was ist Sprache?

Eine zeit- und kulturunabhängige Antwort auf die Frage, was menschliche Sprache sei, fällt aus sprachinterner, struktureller Sicht in das Gebiet der Linguistik (Sprachwissenschaft). Sie unterscheidet, noch unter Absehung von jeglichen konkreten Sprachräumen, grob zwischen der **Grammatik** (Summe der Regeln zur Bildung korrekter Sätze in einer konkreten Sprache), der **Semantik** (Lehre von den Bedeutungen sprachlicher Äußerungen) und der **Pragmatik** (Lehre von den kontextabhängigen, nicht-wörtlichen Aspekten sprachlicher Äußerungen). Zu dieser sehr generellen Einteilung kommen heute zahlreiche weitere Untergebiete der Sprachforschung hinzu, die sich beispielsweise mit den Besonderheiten konkreter Sprachfamilien und den neurophysiologischen, psychischen, sozialen und politischen Voraussetzungen und Wirkungen von Sprache befassen.

Auf die Frage: ‚Was ist Sprache?‘ kann man sowohl positiv beschreibend als auch negativ abgrenzend im Sinne von ‚Was ist *nicht* Sprache?‘ antworten. Beide Näherungen lassen sich dichotomisch (als ‚*n*‘ bzw. ‚*p*‘ gekennzeichnet) gegenüberstellen. So ist Sprache (*n*) kein physischer Gegenstand, auch wenn sie sich in physischen Substraten (schriftlichen Artefakten) niederschlagen kann, sondern (*p*) ein kulturelles Phänomen in sehr unterschiedlichen, nicht klar abgrenzbaren und daher auch nicht eindeutigen Formen, das allen menschlichen Kulturen gemeinsam ist. Sprache ist (*n*) auch in ihren konkreten Formen kein unwandelbares Ausdrucksvermögen einzelner Menschen, wohl aber (*p*) eine im lockeren Sinne kollektiv-normative Vorgabe des *richtigen* Sprechens im Sinne der Verständlichkeit sprachlicher Äußerungen. Falsches Sprechen führt allerdings nicht notwendig zur **Unverständlichkeit** der jeweiligen Äußerung, kann ihr Verständnis aber erschweren und im Extremfall sogar verunmöglichen. Sprache ist (*n*) nicht nur die Wirklichkeit des Sprechens sondern (*p*) wesentlich auch die *Möglichkeit* des Sprechens. Dies zeigt sich bereits beim Spracherwerb von Kindern oder später als Zweit- und Drittsprache von Erwachsenen: Der gelungene Spracherwerb ermöglicht es den Sprecher:innen, (*p*) eine *unendliche* Vielzahl von Sätzen und Ausdrucksformen zu äußern, die sie in dieser Form nicht explizit gelernt haben und die sogar noch nie von irgendjemandem gesagt wurden. Der Spracherwerb ist selbst unter extrem schwierigen Umständen noch möglich. Taubstumme Personen haben es hier besonders schwer. Das Beispiel von Helen Keller¹ zeigt aber, dass Menschen selbst unter solchen Umständen extrem lernfähig sein können.

Sprache (*p*) ist **Kommunikation**, aber (*n*) nicht jede Kommunikation ist sprachlicher Art. Tierische Kommunikation ist nach allgemeiner Auffassung kein Sprechen, selbst wenn man Gestik und Mimik als Teil sprachlicher Ausdrucksformen anerkennt. Binär codierte Maschinen-,sprache‘ ist aus überwiegender sprachwissenschaftlicher Sicht ebenfalls keine Sprache, sondern lediglich ein formales Funktionsprogramm der jeweiligen Maschine, historisch die Weiterentwicklung der Lochkarte und ähnlicher mechanischer Vorrichtungen zur Maschinensteuerung. Diese Auffassung ist allerdings umstritten.

Die vielleicht bedeutendste Eigenschaft von Sprache ist (*p*) die ihr inwohnende Möglichkeit, einen bedeutsamen Zusammenhang konkreter Äußerungen zu einem übergreifenden, allgemeinen und unabgeschlossenen **Bedeutungsfundus** erzeugen zu können, der im Falle von gelingenden Übersetzungen sogar die Grenzen einzelner Sprachräume überschreitet. Dadurch (*n*) lässt sich Sprache nicht auf einen abstrakten Regelfundus mit Lexik (Wortvorrat) und Syntax (korrekt gebildete Wortfolge) reduzieren. Sprache (*p*) ist folglich eine im Wesentlichen symbolische, inhaltlich und strukturell offene, normativ nur lose fixierte und ständig divers evolvierende Kommunikationsform. Die Bedeutung sowohl akustischer als auch visueller sprachlicher Symbole ist nur sehr locker an die physische Gestalt dieser Symbole gebunden. (*n*) Korrektes Sprechen ist nicht notwendig logisch widerspruchsfrei. Die Fähigkeit zu sprechen ist auch nicht mit allgemeiner **Intelligenz** gleichzusetzen. Vielen Tierarten muss eine hohe allgemeine Intelligenz konzediert werden, auch wenn sie über kein Sprachvermögen verfügen. Sprachliche Intelligenz ist nur eine Sonderform unter mehrere anderen möglichen Formen der Intelligenz, z.B. der kombinatorischen, analytischen, kreativen oder sozialen Intelligenz.

(*p*) Sprache erzeugt eine eigene Sphäre oder Schicht der Wirklichkeit. Sprachliche Fiktion und außersprachliche Wirklichkeit können so stark ineinander fließen, dass ihre jeweiligen Anteile nicht mehr auseinanderzuhalten sind oder gleichwertig nebeneinander stehen. Mythische

¹ Helen Keller (1880-1968) war eine taube und blinde US-amerikanische Schriftstellerin, die es mit unglaublicher Beharrlichkeit dennoch zu einem perfekten Spracherwerb brachte und mehrere Bücher schrieb, die weltweit große Verbreitung erfuhren.

Figuren und Personen wurden nie eindeutig der einen oder anderen Sphäre zugeordnet. Die Vorstellung von ihnen (nicht nur von Personen) erhebt dann denselben realen Geltungsanspruch wie beispielsweise eine empirisch beweisbare Tatsachenbehauptung oder eine logisch richtige Aussage (siehe hierzu weiter unten auch die Anmerkungen zum magischen Sprechen).

Im Zuge der Entwicklung von Programmier-,sprachen‘ kam auch der Begriff der ‚Mächtigkeit‘ einer Sprache auf. Dieser Begriff meint allerdings etwas vollkommen anderes als die Sprachmächtigkeit einer Person. Die wird schon seit der griechischen und römischen Antike besonders erfolgreichen Rednern (Rhetoren) attestiert, ist als kein Attribut der jeweiligen Sprache an sich. Die kommunikative Tauglichkeit einer **Umgangssprache** kann man nur relativ zu den Umgebungsbedingungen der jeweiligen Sprechergemeinschaft beurteilen.

2. Evolutionäre bzw. anthropologische Beschreibung: Wie entwickelte sich Sprache?

Die evolutionäre und im engeren Sinne anthropologische Entwicklung menschlicher Sprache ist umstritten und brachte zahlreiche Theorien hervor, die teilweise auch miteinander unvereinbar sind. Man kann grob die drei folgenden Theoriestränge unterscheiden, wobei beide sich sowohl ergänzen als auch einander widersprechen können. Entscheidend zum evolutionären Verständnis des Phänomens Sprache ist ihr phylogenetischer, historischer und ontogenetischer Werdegang. Sie könnte sich beispielsweise vom lautlichen und gestischen Zeigen über das situationsunabhängige Abbilden schließlich bis zur abstrakten symbolischen Denotation entwickelt haben. Zu den abstrakten **Formel- und Symbolsprachen** wären nicht nur jene der Logik und Mathematik zu rechnen, sondern auch die musikalischen und choreographischen Notationen. Sobald sie verschriftlicht werden, bestimmt das grafische Bild ihrer Bedeutung und gegebenenfalls den Rahmen ihrer performativen Umsetzung.²

(a) Biologische Evolution: Dieser Theoriestrang setzt sich nochmals aus vielen Teilsträngen zusammen. Ihnen allen gemeinsam ist die Auffassung, dass die Entwicklung des Sprachvermögens primär durch biologische Veränderungen bereits bei den Frühformen der Spezies *homo* einsetzte, z.B. in Gestalt der speziellen Form, Lage und Beweglichkeit des menschlichen Kehlkopfes, der in ihnen angelegten Stimmbänder und der Zungen- und Lippenmuskulatur. Dies ermöglicht dem Menschen eine in der übrigen Tierwelt nirgends anzutreffende, enorme Vielfalt der Lautbildungen in zeitlich extrem schneller Folge und in unzähligen phonetischen ‚Farben‘ (minimalen, gleichwohl bedeutsamen Lautvariationen). Selbst die Daumenopposition und die spezielle menschliche Handmuskulatur gehören zu den **Katalysatoren der Sprachfähigkeit**, weil dies beispielsweise das deutliche Zeigen auf die Bedeutung von Begriffen und Sachverhalten erleichtert. Der evolutionäre Erfolg all dieser Veränderungsvorgängen hängt nicht von der höheren Überlebenswahrscheinlichkeit des Individuums ab, sondern davon, welches Individuum und Kollektiv langfristig mehr Nachkommen erzeugt und sich damit letztlich quantitativ gegenüber anderen Populationen durchsetzt.

Diesem Theoriestrang zufolge steht die biologische Evolution zwar in Wechselwirkung mit der soziokulturellen Entwicklung der Menschen, dominierte sie aber. Ein zentrales Argument ist hier der adaptive Zwang, den die jeweiligen Umwelt auf die biologische Veränderung der Spezies ausübte. Zwar stehen alle Lebensformen auf der Erde unter einem solchen Zwang. Je nach Umständen bieten sich auf konkrete Erscheinungsformen eines solchen Zwanges jedoch viele Reaktionsmöglichkeiten an. Die evolutionsbiologische Auswahl aus diesen Möglichkeiten

² In diesem Zusammenhang werden häufig auch Computerprogramme als sprachliche Produkte genannt. Aus den oben genannten Gründen ist dies jedoch umstritten.

geschieht nach allgemeiner Auffassung *nicht* nach teleologischen Kriterien, weil die biologische Evolution nicht zielgesteuert ist. So ist es zumindest erklärlich, dass andere Spezies trotz ähnlicher Anpassungszwänge ganz andere Formen der Anpassung erfuhren. Von einer tatsächlichen Wahl einer bestimmten Entwicklungsrichtung kann hier aber nicht die Rede sein.

(b) Soziokulturelle Evolution: Diese Theoriegruppe hat ebenfalls viele und sehr unterschiedliche Wurzeln, je nachdem, welche Motive und Handlungsmöglichkeiten man den jeweiligen Exemplaren der Gattung ‚Mensch‘ in ihren unterschiedlichen Entwicklungsstadien unterstellt. Genau darin liegt bereits ein wesentlicher (und teilweise unvereinbarer) Unterschied zur evolutionsbiologischen Erklärung der Sprachentwicklung. Denn hier kommen plötzlich Motive und damit willensabhängige Faktoren der Sprachentwicklung ins Spiel, die der erstgenannte Theoriestrang zwar nicht grundsätzlich leugnet, aber als nachrangigen Einflussfaktor sieht. Die Theoriegruppe der soziokulturellen Evolution geht dagegen – wenn auch auf eine im Einzelnen ungeklärte Weise – von einer **integralen Wechselwirkung** zwischen individuell und kollektiv biographischen Erfahrungen mit den parallel dazu stattfindenden biologischen Anpassungen menschlicher Kollektive aus. Der Schwerpunkt dieser Theoriegruppe liegt damit, oft unausgesprochen, auf einer willensgesteuerten, mehr oder weniger bewussten Entwicklung der Sprache. Dies zeigt sich bereits in den Unterscheidungen von ‚Hochsprache‘, ‚Gossensprache‘, ‚Volks‘- und ‚Verkehrssprache‘ usw., die alle unterschiedlichen sozialen Anforderungen genügen.

In diesem Zusammenhang ist das **magische Sprechen**, der Zauberspruch, die Beschwörung usw. interessant. In vielen alten Kulturen wurde die Sprache selbst als eine eigenständige Form von Macht angesehen, derer sich entsprechend qualifizierte Personen bedienen können. Eine derart befähigte Person eignet sich somit eine überirdische Macht an und gewinnt dadurch persönliche Autorität. Sprache ist in allen diesen Fällen nicht nur Mittel zu irgendeinem Zweck, sondern an sich selbst etwas Verehrungswürdiges, Respekt Heischendes und generell sehr Wertvolles.

Sprechen ist auch nicht nur eine geistige Tätigkeit, der die Körper der Sprechenden Personen zu dienen haben. Der Descart'sche absolute Dualismus von Körperlichkeit und Geistigkeit wird heute kaum mehr vertreten. Selbst die Körperlichkeit eines schriftlichen Artefakts (und die ihrer Autor:innen) geht noch in dessen Bedeutung ein. Sprachliche Bedeutung ist zwar an sich selbst nicht körperlich; sie bedarf aber der ‚Erdung‘, d.h. einer Rückbindung an die Körperlichkeit derer, die mit ihr umgehen.

Wenn man die historische Zeit des Menschen als diejenige definiert, die sich aus nicht nur sprachlichen, sondern *schriftlichen* Überlieferungen vergangener Ereignisse rekonstruieren lässt, so fällt der weitaus größte Entwicklungszeitraum menschlicher Sprache in die prähistorische Zeit. Die dort vollzogene Entwicklung kann deshalb nur sehr indirekt, vor allem durch Deutung **archäologischer Artefakte**, nachvollzogen werden. Der Nachvollzug der sprachlichen Evolution wird umso konkreter und damit plausibler, je näher wir den Betrachtungszeitraum an die Gegenwart heranrücken. Heute hat die Sprache, insbesondere in Gestalt gesetzlicher Normen und anderer, sprachlich vermittelter Verhaltensvorgaben (z.B. durch Moden und sonstige, medial vermittelte gesellschaftliche Impulse) sicherlich einen sehr hohen Anteil an der fortlaufenden Evolution auch des Mediums Sprache selbst. Für weit zurückliegende, prähistorische Zeiträume ist dies nur sehr schwer zu ermitteln. Die Entwicklung menschlichen Sprechens wird auch durch die Dichte sprachlicher Kommunikation angetrieben: Je dichter Menschen zusammenleben, desto intensiver wird auch ihre Kooperation und beschleunigt ihre sprachliche Entwicklung.

Unbestreitbar ist deshalb sowohl aus evolutionsbiologischer als auch aus soziokultureller Perspektive, dass Sprache die Beziehungen zwischen einem Individuum und seiner jeweiligen Gruppe, in der es lebt, stiftet und diese umfassend prägt. Eine gemeinsame Sprache ist in stark identitätsprägend, d.h. sie trägt wesentlich dazu bei, dass sich eine Gruppe als Gemeinschaft fühlt. Das Individuum mag irgendeine Idee haben; nur durch soziale Kooperation ist es jedoch imstande, diese Idee zu realisieren. Dies geschieht notwendig sprachlich gegenüber einer Umgebung, die es zu überzeugen gilt. Das Ergebnis ist eine generationsübergreifende **Akkumulation kollektiven Wissens** aller Art. Diese *Permanenz* schon der gesprochenen, viel stärker noch der schriftlichen Äußerungen ist deshalb ein wesentliches Merkmal der ontologischen Ver selbstständigung von Sprache. Sie ermöglicht es Menschen, in ihrer und weit über ihre eigene Lebenszeit hinaus zu kooperieren, zu konkurrieren und zu koexistieren. Dieser Effekt wurde nochmals durch die Etablierung der Schrift exponentiell verstärkt. Tatsächlich wurde die **Schriftlichkeit** sprachlicher Ausdrücke mehrfach auf der Welt entwickelt, und auch die sozialen bzw. politischen Motive zur Entwicklung von Schrift sind vielfältig: Schon aus den Anfängen der Schriftlichkeit sind Aufzeichnungen von Zählergebnissen zur Steuerberechnung gefunden worden, ferner Machtdemonstrationen z.B. in Form von schriftbedeckten Tontäfelchen oder Steinstelen zum Beweis der Herrschaftslegitimität ihrer Auftraggeber³, aber auch Artefakte magischer und religiöser Geheimschriften, zu denen unter anderem die altägyptischen Hieroglyphen zählen, sowie Orakelinschriften auf chinesischen Schildkrötenpanzern⁴ oder sehr alte, proto-schriftliche Aufzeichnungen über astronomisches Wissen.⁵

Es gibt dennoch eine grundsätzliche Forschungslücke betreffend die Wechselwirkung aktueller sozialer Lebensumstände mit der biologische Evolution. Für das individuelle Zusammenspiel biografischer Erfahrung und molekulargenetischer Anpassung steht der noch relativ junge Theorieansatz der **Epigenetik**. Die ebenfalls junge, so genannte **Synthetische Evolutionstheorie** versucht dagegen die kollektive Wechselwirkung zu erklären. Sie erfasst mit einem Teil ihrer Erklärungsansätze auch soziokulturelle Wirkungen z.B. des ‚Crossing-Over‘ von Chromosomen verschiedener Stämme durch menschliche Wanderungsbewegungen und ethnische Mischungen, aber auch die soziokulturell bedingte Verkleinerung des kollektiven Genpools durch Isolation, die in nicht wenigen Fällen kollektiv willensgesteuert, d.h. politisch motiviert ist, sowie verschiedene theoretische Varianten der **Gruppenselektion** (im Gegensatz zur traditionellen Individualselektion).

(c) Transzendente bzw. religiöse Bestimmung: Ein früher in vielen Religionen vertretener, heute jedoch zumindest im christlichen und ostasiatischen Kulturraum stark im Rückzug begriffener Ansatz erklärt die Sprache nicht mit einer Darstellung ihrer Entstehung, sondern mit der Behauptung, ‚der Mensch‘ sei ein von Gott oder einer sonstigen, nicht personifizierten, aber transzendenten Instanz geschaffenes Wesen, das von vornherein infolge eines konkreten, transzendenten Schöpfungswillens mit Sprachvermögen ausgestattet worden sei. Schon die alttestamentarische Geschichte vom **Turmbau zu Babel** läuft darauf hinaus, dass das gegenseitige Verstehen keine nur technische Frage ist, sondern eines ‚göttlichen Funken‘ bedarf.

Unterschiedliche Religionen leiten hieraus bis heute verschiedene Konsequenzen für die Bestimmung des Menschen auf der Erde ab; ihnen allen gemeinsam ist jedoch, dass ‚der Mensch‘

³ Am berühmtesten ist die so genannte Hammurapi-Säule mit einer Sammlung von Rechtssprüchen jenes altbabylonischen Herrschers, der ca. 1.800 Jahre vor unserer Zeitrechnung lebte

⁴ Siehe hierzu die Erläuterungen unter <https://www.prognostik.com/schildkroeten-orakel-shang-dynastie/>.

⁵ Siehe beispielsweise die Goldscheibe von Moordorf (https://de.wikipedia.org/wiki/Goldscheibe_von_Moordorf) oder die Himmelsscheibe von Nebra (https://de.wikipedia.org/wiki/Himmelsscheibe_von_Nebra).

ein Sonderwesen sei, das zwischen der biologischen und einer ‚höheren‘, d.h. irdischer Fesseln entbundenen Sphäre existiere. Dieser Ansatz wird sowohl von Evolutionsbiologen als auch von Paläozoologen kategorisch zurückgewiesen, weil er (angeblich oder tatsächlich) jeglicher empirischer Evidenz ermangelt. Aus dem Lager religiösen bzw. transzendenten Theoriegruppe wird dagegen vorgetragen, dass sich zumindest ein auffälliger und nicht erklärter universaler ‚**Entwicklungsvektor**‘ nicht leugnen lasse. Der habe in Gestalt der menschlichen Spezies lediglich sein bislang komplexestes Produkt hervorgebracht, in unzähligen weiteren ‚Versuchen‘ aber auch andere Formen von erstaunlicher Intelligenz. Letztlich läuft dieser Theiestrang auf die Behauptung eines transzendent-universalen, von speziellen Religionen unabhängigen Entwicklungswillens hinaus, der unter anderem das menschliche Sprachvermögen hervorbrachte. Dieser hoch spekulative Ansatz liegt auch der Hegel’schen Metaphysik zugrunde; er wird hier aber nicht weiter verfolgt.

3. Strukturelle Beschreibung von Sprache: Grammatik, Pragmatik und Semantik

Wenn man über die Struktur konkreter Sprachen und ihre Verwendung spricht, ist dies kein zirkulär leeres Unternehmen, sondern vielmehr Ausdruck eines der erstaunlichsten Merkmale aller Sprachen: Ihre Aussagen können von sich selbst handeln. Dies muss allerdings auf eine Art und Weise geschehen, die verständlich ist. Sprachliche Äußerungen zu verstehen heißt wiederum, dass alle, die mit einer konkreten sprachlichen Äußerung umgehen, aus ihrer formalen Struktur (Grammatik) und deren konkreter Gestalt (Pragmatik) ihre *Bedeutung* extrahieren können, d.h. ihren semantischen Gehalt. Grammatik, Pragmatik und Semantik bilden somit ein **funktionales Dreieck**, das eine Voraussetzung der operativen Wirksamkeit von Sprache ist. Das schließt nicht aus, dass Ereignisse auch außersprachlich verstanden werden können. Tiere spüren viel, ohne die sprachliche Formulierung einer Person genau zu verstehen. Auch dies muss man als eine Form von Verstehen anerkennen, wenn auch nicht als sprachliches.

Das Besondere den drei vorgenannten Funktionen ist es ferner, wie flexibel man mit ihnen umgehen kann und dennoch verständlich bleibt. Es gibt lediglich einige Grunderfordernisse z.B. der phonetischen Deutlichkeit oder der Eindeutigkeit der inneren Bezüge von Aussageelementen, deren Nichterfüllung das Verständnis zunächst hemmen kann, meist aber nach entsprechender Nachfrage schließlich zur Verständlichkeit der problematischen Sprechhandlung führt. Die Bedeutung der Sprechhandlung kann dennoch erstaunlich unklar oder mehrdeutig sein, ohne deshalb sinnlos zu sein oder gar die Kommunikation scheitern zu lassen. Der weitere Fluss der Kommunikation selbst vereindeutigt auf die Dauer vieles, was im Moment der Äußerung einer Sprechhandlung unklar sein mag. Die von vielen Sprachphilosophen vor allem der Analytischen Philosophie im 20. Jahrhundert gerügte **Uneindeutigkeit der Umgangssprachen** ist deshalb kein Mangel, sondern vielmehr die eigentliche Quelle ihrer sozialen Potenz.

Diese Flexibilität hat selbst mehrere Dimensionen, von deren konkreter Gestalt die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke substanziell abhängen kann: Die körpersprachliche Begleitung sprachlicher Äußerungen einschließlich der Mimik und ihre allgemeine Situationsabhängigkeit, unter anderem der Grad und die Art ihrer Öffentlichkeit, können zu vollkommen verschiedenen Bedeutungen führen. Die Gesamtbedeutung setzt sich obendrein aus Werten in mehreren, schwach dichotomen **Bedeutungsfeldern** zusammen, z.B. aus

- sachlichen ./ emotionalen,
- objektiven ./ subjektiven,
- Tatsachen behauptenden ./ normativen,
- tentativ-spielerischen ./ Wahrheit beanspruchenden

Aspekten. Die Grammatik einer Sprache beugt sich dabei häufig den Intentionen der konkreten Sprecher:innen. Der Zusammenhang zwischen diesen Faktoren ist der Gegenstand der linguistischen Pragmatik. Deren Forschungsergebnisse gelten jedoch überwiegend nur für ganz konkrete, oft sogar sehr kleinteilige Sprachgemeinschaften und lassen sich darüber hinaus kaum verallgemeinern. Eine allgemeinere Erörterung dieser Merkmale von Sprache erübrigt sich hier deshalb.

Eine andere und wichtige Frage ist es dagegen, ob unterschiedliche Sprachen auf möglicherweise vollkommen verschiedenen Weltbildern beruhen, so dass sich Sprecher:innen solcher verschiedener Sprachen gegenseitig nicht verstehen, weil sie bereits auf einer kognitiv sehr tiefen Ebene von gegenseitig unbekanntem Gegenständen reden. Dies wurde beispielsweise von dem Sprachwissenschaftler Benjamin Lee Whorf unter Berufung auf seinen Lehrer Edward Sapir behauptet.⁶ Das führte unter anderem zu der radikalen Behauptung z.B. des US-amerikanischen Philosophen Willard van Orman Quine, dass eine sinnidentische Übertragung von Sätzen einer Sprache in eine andere nicht möglich sei. Tatsächlich ist bisher jedoch kein einziger Fall einer absoluten **Unübersetzbarkeit** zwischen zwei Sprachen bekannt. Es handelt sich hier folglich um ein Scheinproblem, auch wenn sich spezielle Sprachprodukte, z.B. Gedichte, manchmal nicht befriedigend übersetzen lassen.

4. Psychologische, soziale, künstlerische und philosophische Funktionen von Sprache

Sprache greift tief in die individuelle und kollektive Selbstauffassung ein. Soweit sich dies aus den bisherigen Erkenntnissen der tierischen Verhaltensforschung und Kommunikation ableiten lässt, haben umgekehrt Tiere infolge ihrer Unfähigkeit, im Vollsinn des Wortes zu sprechen, auch kein separates Selbstbild unabhängig von konkreten Umweltsituationen. Vielmehr scheint es genau die sprachliche Kommunikation zu sein, die jene spezifische Spaltung des menschlichen Bewusstseins in ein gleichzeitiges Eigen- und Fremdbild des Selbst bzw. der eigenen Person ermöglicht. Diese Fähigkeit ist wiederum die Voraussetzung zur Entwicklung des spezifisch menschlichen **normativen Bewusstseins**, das die Möglichkeit zur Übernahme und Zurechnung von Verantwortung auch weit außerhalb konkreter Situationen ermöglicht. Die psychischen und sozialen Funktionen von Sprache greifen hier eng ineinander: konkrete Sachverhaltsmerkmale des Besprochenen (die so genannten Tatsachen) mischen sich mit abstrakter Signifikanz (grundsätzlichen Überzeugungen, allgemeinen Regeln etc.) und führen so zu einem sprachlich vermittelten Sollen, das in der Öffentlichkeit allgemeine Geltung beansprucht, in intimeren Situationen einschließlich religiöser **Rituale und Gebete** aber auch sehr individuelle psychologische Wirkung entfalten kann.

Die Wechselwirkung individualpsychologischer und sozialer Wirkungen gesprochener und schriftlicher Sprache ist unerschöpflich vielfältig. Man spricht hier von **Textsorten** oder Textgattungen. Politische Nachrichten, Geschäftsberichte, Gesetzestexte, religiöse Offenbarungen, Gedichte, künstlerische oder politische Manifeste, naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse, philosophische Erörterungen und mathematische oder logische Beweise gehören alle zu unterschiedlichen Textsorten. In praktischen Situationen empfiehlt es sich, diese nicht zu vermischen, weil es sonst zu schweren Missverständnissen kommen kann.

Fragt man nach den Funktionen von Sprache entlang einer solchen Kategorisierung nach Textgattungen, so zeigt sich, dass diese Kategorisierung auf der Grundlage der jeweiligen Intention einer Textsorte erfolgt: Gesetze sollen befolgt werden, politische Nachrichten und Geschäftsberichte sollen informieren, wissenschaftliche Forschungsergebnisse weitere Forschung anregen,

⁶ Die Whorf'sche Bezugnahme auf die Texte von Sapir stellte sich im Nachhinein als Fehlinterpretation von Sapir heraus, und auch empirisch hielten die Beispiele von Whorf keiner Überprüfung stand.

mathematische und logische Traktate abstrakte Wahrheiten statuieren etc. Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich lediglich bei den Werken der **Gattung Kunst**. Welche Funktion hat künstlerisches Sprechen (wozu vielleicht auch im analogen Wortsinne das musikalische und tänzerische ‚Sprechen‘ zu zählen ist)? An dieser Textsorte zeigt sich, dass es eine noch grundlegendere Unterscheidung als eine solche Kategorisierung gibt, nämlich die Unterscheidung zwischen

- objektiv oder subjektiv informierender (einschließlich normativer) Kommunikation und
- der von individualpsychischen Ausdrucksbedürfnis motivierten Kommunikation.

Beide Wurzeln der Sprache haben gleichermaßen tiefe phylogenetische Wurzeln. Schon die tierische **Signalkommunikation** fällt in die erstgenannte Gruppe, während Schmerz- und Schreckschreie in die zweite Gruppe fallen. Die menschliche Sprache übernahm diese primären Funktionsfelder von Kommunikation als Grundlage aller bekannten gesprochenen Sprachen und später ihrer schriftlichen Surrogate.

Informationswille und **Ausdrucksbedürfnis** sind häufig nicht scharf voneinander zu trennen. Letzteres ist allerdings erst ungefähr seit der europäischen Aufklärung expliziter Gegenstand eigener Forschung. Im deutschsprachigen Raum waren es vor allem Johann Gottfried Herder, Friedrich Schiller, Wilhelm von Humboldt, in gewissem Umfange auch Friedrich Nietzsche und im 20. Jahrhundert der niederländische Kulturhistoriker Johan Huizinga (er prägte den Begriff des *homo ludens* in seinem gleichnamigen Buch), die die Expressivität als zentrale Eigenschaft menschlicher Existenz betonten. In dieser Tradition ist Sprache nicht nur ein Mittel zur Erlangung der Vernunft wie bei Kant; sie ist vielmehr das Medium zur Erlangung der **Freiheit des Ausdrucks**; deshalb steht sie auch im Zentrum des Hegel'schen Begriffs der Freiheit.

Die psychische und soziale Fähigkeit zum Sprechen ermöglicht Menschen den Entwurf und die ständige Fortschreibung ihrer Biografie. Sie ist das Ergebnis vieler tatsächlicher Ereignisse, aber auch vieler Fremd- und Eigenzuschreibungen der Bedeutung jener Ereignisse. Das Kaleidoskop aller dieser Einzelaspekte ihres Lebens fügen sie im sozialen Raum wiederum zu einem sprachlich definierten, offenen Rollenset mit entsprechenden normativen Bestimmungen zusammen, aber auch zu einer subjektiv-allgemeinen Perspektive ihrer Position in ihrer Gruppe, Gesellschaft oder Kultur. Kollektive entwickeln daraus ihre eigene, unter den Mitgliedern sprachlich ausgehandelte Geschichte. Im Gegenzug beziehen die Mitglieder daraus den Rahmen ihrer persönlichen **Identität**. Die Sprache ist das zentrale Medium aller Bestimmungen des aktuellen Seins und Sollens eines Kollektivs und seiner Mitglieder.

Unter den kreativen Sprachfunktionen nimmt ferner die philosophische Sprache eine Sonderrolle ein, weil sie sowohl informative, normative als auch expressive und obendrein spekulative Züge vereinigt. Je nach philosophischem Genre steht der eine oder andere Zug im Vordergrund. Sofern der informative Aspekt dominiert, ist er allerdings nicht von der Art der wissenschaftlichen oder journalistischen Tatsachenmitteilung, sondern pflegt einen speziell interpretierenden Umgang mit dem Tatsachenmaterial. Dieser Sprachstil hat einen besonderen Geltungsanspruch, der mehreren anderen Sprechformen entlehnt ist. Er kann deshalb auf eigene Weise anregend, überzeugend, emotional berührend oder auch logisch zwingend sein. Philosoph:innen haben deshalb vielleicht, darin den Künstler:innen ähnlich, eine besondere Freiheit im Sprechen. Der philosophische Geltungsanspruch ist allerdings deutlich objektiver als der künstlerische. In spekulativer Hinsicht ähnelt der **philosophische Sprachgebrauch** wiederum dem religiösen, insofern es üblicherweise nur diesen beiden Textsorten zugestanden wird, objektivistisch auch über logisch unklare und empirisch unzugängliche Sachverhalte zu sprechen. Der

gesamte Bereich der Metaphysik einschließlich der philosophischen Ontologie bewegt sich auf diesem Feld. Einige der bekanntesten und gesellschaftlich wirksamsten Philosophen (allesamt männlichen Geschlechts) aller Zeiten und Kulturen wurden insbesondere durch ihre metaphysischen Spekulationen berühmt. Dazu gehören unter anderem – um nur einige wenige zu nennen – Platon, Aristoteles, Laotse, Thomas von Aquin, Descartes, Hegel, Heidegger und Wittgenstein. Dies zeigt, dass selbst derartig vom Alltag abgehobene Sprachformen wie jene der Metaphysik ein tiefes Bedürfnis des Menschen nach individueller und kollektiver Selbstvergewisserung erfüllen können.

Auf der methodologischen Ebene wird in der Philosophie ferner grundsätzlich zwischen der analytischen und der phänomenologischen Herangehensweise an die Sprache unterschieden. Dieser Unterschied spiegelt einen tieferen Gegensatz zwischen der angloamerikanischen und der kontinentaleuropäischen Denkweise wieder. Wittgenstein als Vordenker der so genannten Analytischen Philosophie wurde vor allem in Großbritannien und anschließend in den USA geschätzt, Husserl und Heidegger stehen dagegen für die kontinentaleuropäische, phänomenologische und eher holistische Perspektive.

Vornehmlich der phänomenologischen Sprache fällt schließlich die Aufgabe zu, über so existenzielle Fragen wie den individuellen und kollektiven **Lebenssinn** zu sprechen. Sinn schöpfen Menschen zwar auf viele Weise, vor allem im praktischen Tun und im sozialen Zusammenleben, aber auch in Ritualen und in kreativen Tätigkeiten. Dennoch ist bereits aus den frühesten schriftlichen Zeugnissen menschlicher Reflexion die Beschäftigung mit existenziellen Fragen des allgemeinen Lebenssinns bezeugt, oft kombiniert mit künstlerischen und religiös-rituellen Ausdrucksformen, beispielsweise in schriftlich und mündlich überlieferten Mythen.

5. Politische Bedeutung von Sprache

Keinesfalls darf selbst bei einer so cursorischen Betrachtung von Sprache wie der vorliegenden unterschlagen werden, dass sprachliche Kommunikation das wichtigste Medium zur Erzeugung und Legitimation von politischer Herrschaft ist. Hierunter fällt im weiteren Sinne auch jeder normative und der öffentliche Bereich des moralischen Diskurses.

In der neueren politischen Philosophie wird zwischen ‚Politik‘ und ‚das Politische‘ unterschieden. Ersteres ist für aktuelle politische Maßnahmen der Legislative und Exekutive reserviert, Letzteres für die eigentliche Dynamik der **Erlangung, Aufrechterhaltung und Fortschreibung von Herrschaft**. Die politische Sprache wirkt aus philosophischer Sicht ganz überwiegend in der Sphäre der letzteren Dynamik.

In Autokratien, die sich in ihrer Herrschaft sicher fühlen, kann der herrschaftsorientierte Sprachmissbrauch ungehindert wuchern. Victor Klemperer hat dies exemplarisch für das nationalsozialistische Deutschland mit seiner Analyse der *Lingua tertii imperii* dokumentiert. Aber auch die Sowjetunion sowie die heutige Volksrepublik China und insbesondere Nordkorea sind weitere Beispiele für einen großen sprachlichen Eifer, ihrer Bevölkerung die jeweilige Weltsicht einzuhämmern. Ein solcher Missbrauch nimmt gelegentlich auch eine negative Form in Gestalt von Begriffsverboten an. So kommt man im heutigen Russland ins Gefängnis, wenn man den aktuellen Krieg Russlands gegen die Ukraine als Krieg bezeichnet.

Im westlichen Kulturraum dürfte Michel Foucault derjenige sein, der am gründlichsten aufgezeigt hat, wie Sprache und politische Herrschaft miteinander verflochten sind. Dabei geht es letztlich um eine Einflussnahme auf die geistige und körperliche Selbst- und Weltwahrnehmung einer Person, so dass die wirkliche Herrschaft über eine Bevölkerung erst dann hergestellt ist,

wenn deren Mitglieder selbst, zumindest überwiegend, den **hegemonialen Diskurs** der Herrschenden als ihren eigenen übernehmen. Zu welchen sehr realen und ernsthaften Verwerfungen dies führen kann, sahen wir jüngst in den USA im Kampf um die so genannte ‚*wokeness*‘, der tatsächlich ein Kampf in der Sphäre der Sprache um die politische Hegemonie dort ist.

Kompetenter Spracherwerb und ein verantwortungsvoller Umgang mit ihr ist deshalb die Voraussetzung aller **Emanzipation** im Sinne der eigenständigen Ausdrucks- und Urteilsfähigkeit einer Person. Ein emanzipierter Umgang mit Sprache heißt allerdings nicht nur, dass man entsprechend reden oder schreiben kann. Er bedeutet auch, dass man zuhören (und entsprechend aufmerksam lesen) kann. Alle Reflexion der eigenen Person, sofern sie sich nicht auf ein körperliches Spüren beschränkt, findet sprachlich statt. Eine einmal erworbenes emanzipiertes Weltverhältnis kann aber sowohl individuell als auch kollektiv wieder verloren gehen. Ein verantwortlicher Umgang mit Sprache sollte immer darauf achten, sich als selbständige Person nicht wieder zu verlieren. (ws)